

## DAS MULDETAL BIS GRIMMA

◆ Der Wanderer Otto Eduard Schmidt hat sich von der Muldenvereinigung aus westlich der Mulde gehalten: »den Weg hinauf zu dem vornehmen Schlossbau von Kötteritzsch und von da – Leisenau links lassend – auf der aussichtsreichen Kante des die Mulde begleitenden Höhenzuges hinab nach Großbothen, wo sich die Leipzig–Döbeln–Dresdner Bahn mit der von Würzen nach Glauchau führenden Muldentalbahn kreuzt.«<sup>19</sup> Die Eisenbahnanschlüsse von 1866 und 1877 haben an den Großbothenener Hängen um die vorletzte Jahrhundertwende eine Leipziger Wochenendsiedlung entstehen lassen, so auch den Zuzug bedeutender Lehrstuhlinhaber wie des Physikochemikers Wilhelm Ostwald (1901, Grimmaer Str. 25) und des experimentellen Psychologen Wilhelm Wundt (1919, Grimmaer Str. 28) nach Großbothen bewirkt. Ostwalds Landsitz »Energie« ist heute Archiv und museal zugänglich, mit lohnenswerten Einblicken in das Lebenswerk und familiäre Umfeld des Nobelpreisträgers und Farbenforschers, den das Muldetal immer wieder auch zum Malen inspiriert hat (Grabstätte der Familie Ostwald im Steinbruch des weitläufigen Parks).<sup>20</sup>



Wegekreuz im Ort und Gasthof Kleinbothen

Ab Ortsausgang Kleinbothen, am dortigen »Muldenbad«, nutzen Mulderad- und -Wanderweg den Damm der einstigen Muldentalbahn nach Schaddel entlang dem gleichnamigen Graben, auch als Mühlgraben bzw. Weißbach bezeichnet, und weiter bis Nimbschen. Ins Blickfeld geraten vor dem rechtsmuldischen Müncherholz die sogenannten Steinklippen, eine vom Fluss überspülte Porphyrrippe





am Prallhang, wo erst Mitte der 1970er Jahre eine Muldeninsel entstanden ist, auf der Eisvogel und Graureiher heimisch wurden. Dann biegt der Fluss westwärts ein und fließt auf den Nimbschener Wald (Klosterholz) zu. Zur Linken lagert das 1297 erstgenannte Sackgassendorf Schaddel auf der Muldenterrasse, unten am Mühlgraben die Schaddelmühle, ein 1550 beurkundetes Mühlengrundstück, in dem Mitte der 1970er Jahre eine Künstlergemeinschaft zu töpfeln begann. Wo der Graben in die Mulde fließt, liegt über dem alten Bahnkörper auf einem Geländesporn der Große Schaddelwall, eine dreiteilige bronzezeitliche Wallanlage.

Der an der Mulde verlaufende Weg bietet seltenen Tüpfelfarn sowie Fraßspuren des Elbebibers und »Gemeineres« wie das eingeschleppte, bis zwei Meter hohe, rotblühende Drüsige oder Indische Springkraut, das inzwischen vielerorts am Muldelauf den für die Uferbefestigung wichtigen heimischen Wildwuchs überwuchert.

Die Ortslage Höfgen taucht rechtsmuldisch auf, auch das Fährhaus aus den 1830er Jahren (1928 aufgestockt) unter mächtiger Hauslinde, mit Hochwassermarken auf der Hauswand. Seit 1638 ist die Klosterfähre oder »Nimbschner Kahn« genannte Höfgener Fähre bezeugt, die ab den 1960er Jahren über Jahrzehnte hin von der legendären Fährfrau Brigitte Müller zur jenseitigen Fähreiche am Seil hinübergeleitet wurde. Die Kahnfähre vermittelt zwischen

»Haus Energie«, Wilhelm Ostwalds Wohn- und Arbeitssitz in Großbothen



Das rechtsmuldisch  
um den Kirchberg  
gelagerte Höfgen,  
»Dorf der Sinne«



Rad- und Wanderweg  
auf dem alten Bahn-  
damm von Kleinbothen  
nach Schaddel

der 1275 erstgenannten Gehöftgruppe Höfgen und dem links-  
muldischen Zisterzienserinnenkloster und späteren Landesschul-  
gut Nimbschen. Hier sind es ein alter Komplex von Wassermühle  
und Gaststätte (Mühlenmuseum mit überschlächtigem Wasserrad,  
technische Schauanlage), auf dem anderen Flussufer die Kloster-  
ruine Nimbschen. Höfgens Dorfanlage zeichnet sich durch den  
Kirchberg umgebende Gehöfte aus, die sich mit ihren Rückfron-  
ten gegen die Muldewiesen verschließen. Auf einer Porphyranhöhe  
steht der kleine romanische, spätgotisch veränderte, gegen Ende  
des 17. Jahrhunderts einheitlich ausgestattete Kirchenbau. »Das  
Pfarrhaus zu Howe oder Der feurige Dornbusch« ist Buchtitel einer  
jener beschaulichen Volkserzählungen, die im Höfgener (»Hower«)  
Pfarrhaus und nahen Grimma (»Linda«) an der Mulde (»Sentze«)  
und am Tannickenbach (»Tannenbach«) spielt. Hier ein Auszug:

◆ »Unter einer mächtigen Eiche, die ihre kahlen Äste weit über die Sent-  
ze streckte, wartete Dornbusch auf die Fähre, die ihn nach Howe überset-  
zen sollte. Am uralten Stamme der Eiche war das Fährseil befestigt, das  
über den Fluß gespannt war, bis zu der Linde, die drüben am anderen  
Ufer neben dem Fährhause stand. Von jenseits der stark strömenden Sent-  
ze, die Hochwasser führte, schaute das Fährhaus herüber, das Erdgeschoß  
stark gemauert und weiß getüncht, mit dem vorgebauten Eisbock an der  
Prallseite wehrhaft aussehend, das obere Stockwerk braun gefächert aus  
Balken und Lehmwand, das Ziegeldach wie ein Wetterhelm darüberge-  
stülpt. Und rechts neben dem Fährhaus erhob sich die gewaltige Linde,  
die das andere Ende des Fährseils trug ... Vor den Höfen und Häusern des  
Dorfes [Howe/Höfgen] breiteten sich Gärten mit alten Apfelbäumen aus,



vom Winde gebeugt und knorrig, die Stämme von der feuchten Luft des Flußtales mit Moos grün angelaufen. Über das Gewirre der schwarzgrünen Stämme und Äste lugten das braunrote Gedächter der Höfe ... und die alte Wehrkirche hervor, auf ihrem Hügel stehend wie ein vom Alter gebeugter Ritter unter einer verwetterten Sturmhaube. Das unebene Satteldach, der kurze stumpfe Turm, das alte Mauerwerk der Kirche war ebenso mittelalterlich angebräunt wie das ganze Dorf, und man hätte denken können, hier schlafte alles den schweren Schlaf alter dunkler Jahrhunderte.«<sup>21</sup>

**Fährhaus Höfgen mit einer Fotoausstellung  
Oberschlächtinge Wassermühle (oben) und  
Schiffmühle (unten, Nachbau) auf der Mulde mit gleichnamigen  
Höfgener Gaststätten**





Ein seltenes Muldebild,  
Schiffsverkehr auf dem  
Fluss, hier zwischen  
Höfgen/Nimbschen  
und Grimma

Noch zu Höfgen gehört ein sommers über durch die Muldeschiffahrt von Grimma her erreichbarer Ausflugspunkt am Ostufer, dem die dort in historischer Rekonstruktion wieder auf dem Fluss liegende intakte Schiffmühle ihren Namen gegeben hat; ihr museales Vorbild, die letzterhaltene Schiffmühle in Deutschland, ruht im Museumsgarten der Burg Düben. Die landeinwärts, den Tannickenbach aufwärts gelegene Denkmalschmiede in Kaditzsch, ein Vierseithof aus dem 17./18. Jahrhundert, hat Anfang der 1990er Jahre den Wiederaufbau der Höfgener Schiffmühle innerhalb eines Gesamtprojekts mit Jutta-Park und Aussichtsturm auf dem östlichen Muldenhang betrieben.

Auf dem Westufer der Mulde folgt eine jener historischen Stätten, wie sie vor 1800 die Romantik in Verehrung des Mittelalters entdeckte. »Das Zisterzienserinnenkloster Marienthron«, schreibt O.E. Schmidt, »das etwa 1291 aus dem nahen Grimma hierher verlegt wurde, ist größtenteils vom Erdboden verschwunden«.

◆ »Nur ein etwa dreißig Meter langes Wohngebäude steht noch als Ruine aufrecht, vielbesucht wegen seiner malerischen Reize und wegen der Erinnerung an Luthers Ehefrau Katharina von Bora ... Ihre schlichte, kräftige Gestalt, die dem stürmischen und doch so kindlich weichen Gottesstreiter das ruhige Glück und den Frieden der Ehe bescherte, die durch ihn und mit ihm als Begründerin des deutsch-evangelischen Pfarrhauses

der Welt unendlichen Segen gebracht hat, begleitet uns hier auf Schritt und Tritt. Wir sehen das dürftige Mägdlein aus Lippendorf bei Borna, wo ihre Eltern ein wenig einträgliches Gut besaßen, mit einer Aussteuer von dreißig Groschen in den Frieden des Klosters eintreten, das damals (1510) längst zu einer Versorgungsanstalt der unverheirateten Töchter des osterländischen und pleißenländischen Adels geworden war. Niemand von ihrer Familie hat sich weiter um sie gekümmert. Mit sechzehn Jahren nahm sie den Schleier. Aber sie wurde keine Betschwester, sondern blieb auch im Kloster das natürliche Weib, das an den wirtschaftlichen Geschäften regen Anteil nahm. So waren ihr die gottesdienstlichen Übungen Stunden der Erholung und der Sammlung nach körperlicher Arbeit. Trotzdem wurde durch Luthers Schrift ›Von den geistlichen und Klostergelübden‹, die im Frühjahr 1522 nach Nimbschen drang, auch in ihr die Sehnsucht nach einem Weltleben geweckt ... Sie gehörte zu jenen neun Bernhardinerinnen [nach Bernhard von Clairvaux genannt, den Gründer des Zisterzienserordens 1115], die dem Wittenberger Reformator mit der dringenden Bitte um Befreiung den Kopf warm machten. Endlich um Ostern 1523 fand Luther die Gelegenheit, seine Schützlinge durch den Torgauer Ratsherrn Leonhard Koppe auf einem bedeckten Wagen aus Nimbschen nach Wittenberg entführen zu lassen ...«<sup>22</sup>



**Hotel-/Gaststätte  
Kloster Nimbschen**

**Klosterruine  
Nimbschen, der östliche  
Kreuzgang-Flügel  
des vormaligen  
Zisterzienserinnen-  
klosters Marienthron**



Zu beiden Seiten des Flusses führen nun Wanderwege nach Grimma hinein, zur Linken der Mulderadweg auf dem neben der Nimbschener Landstraße verlaufenden alten Damm der Muldentalbahn. Der Muldentale-Wanderweg hält sich am Nimbschener Waldrand vorbei an der »Königsnase«, dann wie der Radweg auf der Colditzer Straße und auf dem Colditzer Weg zur Hängebrücke und Schiffsanlegestelle, wo die Motorschiffe »Katharina von Bora« und »Gattersburg« nach Höfgen/Nimbschen ablegen. Letztere wurde nach der auf hohem Fels gelegenen Fabrikantenvilla in Grimma benannt. Wer von Höfgen her am Ostufer bleibt, läuft durch Muldewiesen auf den Rabenstein zu, einen bräunlichen Quarzporphyrfelsen, der Sagenplatz (»Roßtrappe«) und Aussichtspunkt in einem ist. Unter der 2013 flutzerstörten, 2015 wiedereröffneten Hängeseilbrücke von 1924, der mit 80 Metern Spannweite längsten in Sachsen, tritt die Mulde in die Stadtflur Grimmas ein. Nur die Muldentalbahn, die hier einst vom Westufer zum Stadtwald hinüberwechselte, gibt es seit Sprengung der Rabensteinbrücke im April 1945 nicht mehr; ihre Gleise zwischen Großbothen und dem Grimmaer Unteren Bahnhof sind zu Reparationszwecken abgebaut worden. Der erwähnte Bahndamm und die östliche Uferpromenade im Stadtwald zeigen noch ihren ehemaligen Verlauf an.

Der Floßplatz und das Muldenwehr, wohin der Mulderadweg zunächst führt, erinnern daran, dass der Grimmaer Rat ein vom Kloster St. Marienthron zu Nimbschen übernommenes, seit 1275 bezugtes Stapelrecht für alles auf der Mulde geflößte Holz hatte, selbst Leipziger Holzhändler noch bis 1863 bediente. Hier hat es – anknüpfend an die wohl wichtige frühe Furt hinüber zum Langen Grund im Stadtwald, durch welchen der Verkehr Anschluss zur Höhe der Leisniger Straße gewann – eine von zeitweise drei Kahnfähren gegeben. An die zweite, nach der Großmühle gelegene erinnern noch das Fährtor und am Ostufer der Fährgrund im Stadtwald. Die Mulde strömt hier am schmalen Grünstreifen unter Grimmas hoher Stadtmauer entlang, der sie wie der ganzen auf einer Muldeinsel liegenden Stadt mit Hochwasser und Eisgang so oft zugesetzt hat, geradezu existenziell in den Jahren 2002 und 2013. Am Fährtor hinter dem flutzerstörten palastartigen Manufakturbau der Großmühle, einer der ältesten in Deutschland (Wasserstände an der Ruinenecke), ist nachvollziehbar, wie einst Sperrbalken gegen das andringende Wasser eingesetzt worden sind. Inzwischen ist vor der alten Stadtmauer eine tiefgegründete freistehende Hochwasserschutzmauer zur Abwehr der Muldefluten gewachsen.



◊ Die Stadt war der Endpunkt einer regen Flößerei aus der Zschopau und über den Unterlauf der Freiburger Mulde. Die Flößer waren verpflichtet, sämtliche aufs Wasser gebrachte Ware bis vor das Wehr der Mühle zu Grimma anzufloßen und unterwegs nichts zu verkaufen. Das Floßholz wurde auf Veranlassung der Floßherren im Winter in den Wäldern des Erzgebirges geschlagen, dann zu den Brettmühlen am Fluß ‚gerückt‘ und was dort bis zum Frühjahr nicht verarbeitet werden konnte, gelangte als Langholz zur Flößerei. »Die so vorbereiteten Flöße und Bollwerke [meist 22 Langholzstämme neben- und übereinander gelegt] wurden nach dem Eisaufruch zu Wasser gelassen und unter Nutzung der höheren Wasserstände infolge der Schneeschmelze abgefloßt. Vom Erzgebirge bis nach Grimma wurden 4 bis 8 Tage benötigt, für die Besatzung eines Floßes 4 bis 6, für ein Bollwerk 7 bis 9 Mann. Nach der Ankunft in Grimma mussten die Besatzungen zu Fuß den Heimweg in ihre erzgebirgischen Dörfer antreten.«<sup>23</sup>

Die unter der Hängebrücke nach Grimma einfließende Mulde im Winter 2017, Blick zu Wehr und Großmühle

In der beurkundeten Geschichte ist nach Angaben des Chronisten Christian Gottlob Lorenz »am 20. Juni 1573 das größte Hochwasser im Muldengebiet abgelaufen ... stand das Wasser mehr als drei Ellen [von der Länge des Unterarms abgeleitet, meist um 0,5 m]